Wenn die Hilfe leise wird

Menschen, Tiere und die Kunst des Zwiegesprächs

Begegnungen zwischen Menschen und Tieren im MorgenARTpark

Allen Menschen und Tieren,

die ankommen wollen.

Es beginnt mit einer Begegnung

Mondenkind steht neben einem Menschen, den sie seit ihrem ersten Lebenstag kennt.

Kein Ziehen am Strick. Kein Kommando. Eine kleine Veränderung der Haltung genügt. Das Pferd wird aufmerksam.

Ein Schritt. Mondenkind geht mit. Ein Halt. Sie hält ebenfalls an.

Von außen betrachtet geschieht beinahe nichts. Und gerade darin liegt etwas Wesentliches.

Mondenkind ist hier geboren. Ihre Beziehung zu Menschen begann nicht mit einer Reitstunde, einem Sattel oder einer Übung. Sie begann mit ihrem Leben.

Sie lernte Stimmen kennen, Schritte, Hände, Nähe und Abstand. Und die Menschen um sie herum mussten ebenso lernen, sie zu lesen.

Diese gemeinsame Sprache wurde nicht an einem bestimmten Tag begonnen. Sie wuchs.

Nicht weil hier jemand eine besondere Gabe besitzt. Sondern weil Zusammenleben Zeit bedeutet: beobachten,

missverstehen, neu versuchen, Grenzen kennenlernen, Vertrauen erfahren.

Und irgendwann bemerken, dass immer weniger nötig wird, um einander zu verstehen.

Wer steht gerade vor mir?



Mondenkind – Vertrauen entsteht dort, wo Nähe freiwillig wird.

Jeder bringt seine Geschichte mit

Mondenkind ist im MorgenARTpark geboren. Cosma Aurica kam aus einer vollkommen anderen Welt. Sie stammt aus Piber, aus einer der traditionsreichsten Lipizzanerzuchten. La Luna trägt wieder eine andere Geschichte mit sich.

Waluliso, der Esel, ist kein Pferd. Karfunkel, das Lama, begegnet Menschen auf seine Weise. Tenger Li und Suna Su haben ihre eigene Sprache. Frido, die Gänse und die Hasen leben in ihren eigenen Rhythmen.

Von der Geburt an diesem Ort bis zur Herkunft aus traditionsreicher Zucht könnten die Wege kaum unterschiedlicher sein.

Keines dieser Tiere musste seine Geschichte ablegen, um dazuzugehören. Keines musste werden wie das andere.

Was sie miteinander verbindet, lässt sich nicht mit einem Ausbildungsplan erklären. Es ist im täglichen Zusammenleben entstanden: Nähe und Abstand, Verlässlichkeit, Grenzen, Gewohnheiten und Vertrauen.

So entstand kein Streichelzoo. Es entstand eine Gemeinschaft verschiedener Lebewesen.

Gemeinschaft entsteht nicht dadurch, dass alle gleich werden. Sie entsteht dort, wo Verschiedene lernen, miteinander zu leben.



La Luna und Cosma Aurica – Verständigung wächst im Zusammenleben.

Ein Gegenüber, kein Mittel

Wenn Tiere Menschen begleiten, sprechen wir schnell davon, was Tiere bewirken können. Kinder werden ruhiger. Sie übernehmen Verantwortung. Sie gewinnen Vertrauen. Sie lernen Rücksicht.

All das kann geschehen. Aber vielleicht sollten wir mit einer anderen Frage beginnen: Was bedeutet die Begegnung für das Tier?

Denn ein Tier ist kein pädagogisches Hilfsmittel. Und ein Pferd ist kein Sportgerät. Ein Tier ist ein Gegenüber – mit eigenen Bedürfnissen, Erfahrungen, Vorlieben, Grenzen und manchmal mit einem Nein.

Wenn wir das ernst nehmen, verändert sich die Begegnung. Dann steht nicht mehr ausschließlich die Frage im Mittelpunkt: Was können wir mit diesem Tier erreichen?

Was kann zwischen uns entstehen?



Karfunkel – Nähe entsteht, wenn Grenzen geachtet werden.

Das Tier antwortet längst

Ein Tier antwortet nicht erst, wenn es tut, was wir von ihm erwarten. Es antwortet die ganze Zeit.

Ein Pferd dreht ein Ohr. Ein Hund bleibt stehen. Ein Esel wartet. Ein Lama hält Abstand. Eine Taube kommt näher. Ein Tier wendet den Kopf ab. Ein anderes sucht unsere Nähe.

Manche Antworten sind deutlich. Andere beinahe unsichtbar.

Wer nur auf das gewünschte Ergebnis wartet, kann sie leicht übersehen.

Deshalb beginnt Begegnung mit Wahrnehmung. Nicht nur: Was möchte ich? Sondern auch: Was geschieht gerade? Was zeigt mir mein Gegenüber? Und was hat vielleicht mein eigenes Verhalten damit zu tun?

Einander wahrnehmen.



Waluliso – Begegnung braucht Zeit und Vertrauen.

Ein Kind kommt dazu

Ein Kind steht bei einem Tier. Vielleicht möchte es sofort hin, anfassen, führen, machen. Vielleicht ist es vorsichtig. Vielleicht laut. Vielleicht unsicher. Vielleicht hat es noch nie einem Pferd gegenübergestanden.

Das Tier weiß nichts davon. Es kennt keine Zeugnisse. Keine Entwicklungsberichte. Keine Geschichten darüber, ob dieses Kind als laut, schüchtern, schwierig, geschickt oder besonders förderbedürftig gilt.

Vor ihm steht ein Mensch. Hier. Jetzt.

Und das Tier reagiert auf diesen Augenblick.

Darin liegt etwas Besonderes. Das Kind muss nicht erst erklären, wer es ist. Es kann handeln, beobachten, warten, neu versuchen – und vielleicht eine Erfahrung mit sich selbst machen, die noch niemand für es formuliert hat.

Das Tier kennt keine Vorgeschichte.



Mädchen und Frido – Vertrauen braucht keine Worte.

Niemand hat gesagt: Sei ruhig

Vielleicht hält das Kind einen Strick. Zuerst zieht es ein wenig. Das Pferd folgt nicht so, wie das Kind erwartet. Das Kind schaut zum Erwachsenen.

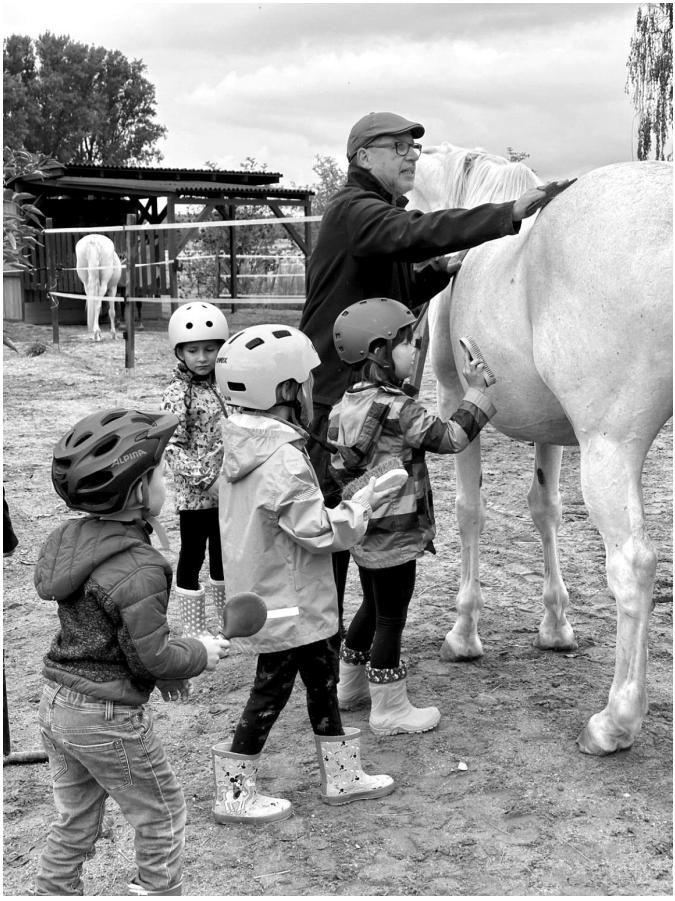
Der Erwachsene bleibt da. Er sorgt für Sicherheit. Aber er übernimmt nicht sofort.

Das Kind versucht es noch einmal. Diesmal schaut es zum Pferd. Es wartet. Seine Bewegung verändert sich. Sie wird langsamer. Klarer.

Das Pferd wird aufmerksam. Und plötzlich gehen beide ein paar Schritte.

Niemand hat dem Kind gesagt: Sei ruhig. Es hat einen Grund gefunden, ruhig zu sein.

Sicherheit geben. Verantwortung wachsen lassen.



Kinder und Pferd – Begegnung braucht Begleitung, aber nicht dauernde Übernahme.

Man traut mir etwas zu

Der Erwachsene trägt weiterhin die Verantwortung. Er kennt die Situation. Er kennt das Tier. Er schützt, setzt Grenzen und greift ein, wenn es notwendig ist.

Aber gute Begleitung muss nicht bedeuten, alles selbst zu tun. Manchmal besteht sie gerade darin, einen Schritt zurückzutreten. Nicht aus Gleichgültigkeit, sondern aus Vertrauen.

Ein Kind erlebt dann nicht nur: Jemand hilft mir. Es erlebt: Jemand traut mir etwas zu.

Selbstvertrauen entsteht nicht allein dadurch, dass Erwachsene sagen: „Du kannst das." Es kann aus einem Augenblick entstehen, in dem ein Kind selbst feststellt:

Ich habe es getan.



Die Hasen – beobachten, warten, nicht verfügen.

Ein Nein gehört dazu

Vielleicht möchte ein Tier aber nicht. Es tritt zurück, dreht sich weg oder braucht Abstand. Dann ist auch das eine Antwort.

Ein Nein des Tieres ist kein Fehler in unserer Arbeit. Es gehört zu ihr.

Denn Beziehung bedeutet nicht, jederzeit über den anderen verfügen zu können. Nähe ist kein Anspruch. Vertrauen kann nicht eingefordert werden.

Ein Nein muss eine Beziehung nicht beenden. Es kann ihr sogar Tiefe geben, weil wir lernen: Der andere darf anders wollen als ich.

Das gilt zwischen Kind und Tier, zwischen Reiter und Pferd, zwischen Erwachsenen und Kindern – und zwischen Menschen.

Freiheit braucht Grenzen.



Die Gänse – auch Abstand ist eine Antwort.

Klarheit ist nicht Härte

Grenzen brauchen Klarheit. Aber Klarheit ist nicht Härte.

Ein Mensch kann sehr laut und trotzdem unverständlich sein. Ein anderer kann beinahe still und dennoch eindeutig sein.

Das gilt in der Pädagogik. Und es gilt im Umgang mit Pferden.

Eine Hilfe muss verständlich sein. Eine Grenze ebenfalls. Doch wenn der andere verstanden hat, müssen wir nicht weiterdrängen.

Kann ich weniger tun?

Am Boden

Bei der Arbeit mit einem Pferd lässt sich diese Frage unmittelbar erleben.

Gehen. Halten. Warten. Nähe. Abstand. Aufmerksamkeit.

Handarbeit muss kein Vorprogramm für das eigentliche Reiten sein. Sie kann bereits das Gespräch sein.

Zwei Lebewesen stehen nebeneinander. Der Mensch gibt eine kleine Orientierung. Das Pferd antwortet.

Wenn bereits für einen gemeinsamen Schritt ständig Kraft notwendig ist, lohnt es sich zu fragen: Hat das Pferd

verstanden, was gemeint ist? War die Frage eindeutig? War der Augenblick richtig? Oder versuchen wir gerade, eine fehlende Verständigung durch mehr Einwirkung zu ersetzen?

Die Handarbeit ist nicht Vorbereitung auf das Reiten. Sie ist bereits das Gespräch.



Kind auf dem Pferd – das Reiten ist die Fortsetzung des Zwiegesprächs.

Eine Hilfe ist eine Frage

Vielleicht ist das Wort „Hilfe“ schöner, als es im Reitalltag manchmal klingt.

Eine Hilfe muss nicht bedeuten: Du musst.

Sie kann bedeuten: Verstehst du mich? Kannst du mir folgen? Können wir diese Bewegung gemeinsam finden?

Dann bekommt auch die Antwort des Pferdes Bedeutung. Vielleicht lautet sie Ja. Vielleicht versteht das Pferd nicht. Vielleicht kann es gerade nicht. Vielleicht war unsere Frage unklar.

Wer jede ausbleibende Reaktion sofort als Ungehorsam versteht, beendet das Gespräch genau dort, wo es interessant werden könnte.

Das bedeutet nicht, auf Führung zu verzichten. Es bedeutet, Verantwortung für die eigene Führung zu übernehmen.

Verstehst du mich?

Wenn der Mensch aufsteigt

Wenn Verständigung am Boden gewachsen ist, beginnt beim Aufsteigen nicht plötzlich eine andere Welt. Der Mensch sitzt lediglich an einem anderen Ort.

Was vorher eine Bewegung neben dem Pferd war, wird vielleicht zu einer Gewichtsverlagerung. Eine Hand hält Verbindung. Ein Schenkel gibt einen Impuls. Der Körper des Reiters wird Sprache.

Doch zu einer guten Hilfe gehört nicht nur das Geben. Ebenso wichtig ist das Aufhören.

Eine Hand, die wieder ruhig wird. Ein Schenkel, der nach der Antwort nicht weiterdrängt. Ein Körper, der Bewegung zulässt.

Das Pferd muss erfahren können: Das war die Antwort. Sonst wird aus einer Hilfe ein Dauerzustand – und aus einem Gespräch ein Monolog.

Das Reiten ist nur die Fortsetzung dieses Zwiegesprächs.



Pferd und Mensch – Verantwortung beginnt lange vor dem Reiten.

Wenn weniger mehr wird

Vielleicht zeigt sich Fortschritt deshalb nicht nur darin, was ein Pferd kann. Nicht nur in Lektionen, Abstammung oder Erfolgen.

Fortschritt kann auch bedeuten, dass für dieselbe Verständigung immer weniger nötig wird.

Weniger Hand. Weniger Bein. Weniger Korrektur. Weniger Auseinandersetzung.

Dafür mehr Aufmerksamkeit. Mehr Balance. Mehr gemeinsamen Rhythmus. Mehr Vertrauen.

Die Handarbeit mit dem Pferd wird dann so klar und einfach, dass das Reiten nur noch die Fortsetzung dieses Zwiegesprächs ist.

Das Pferd gehorcht nicht einfach besser. Zwei Lebewesen verstehen sich besser.

Und plötzlich sind wir wieder beim Kind

Vielleicht fällt an dieser Stelle auf, dass wir längst nicht mehr nur über Pferde sprechen.

Denn auch ein Kind braucht am Anfang manchmal viel Begleitung: eine Hand, eine Erklärung, eine Grenze, einen Erwachsenen, der nah bleibt.

Dann gelingt etwas. Beim nächsten Mal braucht es vielleicht nur noch einen Hinweis. Später einen Blick.

Und irgendwann steht der Erwachsene daneben und merkt: Das Kind kann es selbst.

Vielleicht ist das eine gemeinsame Sprache guter Pädagogik und guter Pferdearbeit: Hilfe soll nicht immer größer werden. Sie soll so verlässlich sein, dass sie irgendwann kleiner werden kann.

Die Hilfe wird leise. Das Vertrauen wird größer. Aus Anleitung wird Beziehung.



Karfunkel in der Begegnung – man traut mir etwas zu.

Unsere Haltung

Die Tiere müssen nicht werden, was wir aus ihnen machen wollen.

Die Kinder auch nicht.

Wir können ihnen begegnen. Wir können aufmerksam sein. Wir können Grenzen achten. Wir können Verantwortung übernehmen. Wir können einander etwas zutrauen. Und wir können lernen, einander zu verstehen.

Nicht den anderen dazu bringen, uns zu folgen, sondern ihm so klar, aufmerksam und verlässlich begegnen, dass ein gemeinsamer Weg entstehen kann.

Der MorgenARTpark ist eine begehbare Haltung zum Leben.

Literarische Bezugspunkte und Quellen

Bürli, Jan (2026): Das Puppenhaus – Halt meine Hand. arsvitaest Verlag.

Tagore, Rabindranath: Der Gärtner. Ausgewählte Gedichte.

Korczak, Janusz: Wie man ein Kind lieben soll.

Hesse, Hermann: Narziß und Goldmund.

Rilke, Rainer Maria: Briefe an einen jungen Dichter.

Gibran, Khalil: Gebrochene Flügel.

Bach, Richard: Die Möwe Jonathan.

Saint-Exupéry, Antoine de: Der kleine Prinz.

Bürli, Jan (fortlaufend): Unveröffentlichte Praxisbeobachtungen, Erfahrungen und Gespräche im MorgenARTpark.

Wer ist Jan Bürli?

Was geschieht, wenn ein Pädagoge und Künstler aufhört, immer schon zu wissen, was ein Kind braucht?

Jan Bürli, Jahrgang 1964, lebt und arbeitet im MorgenARTpark – gemeinsam mit Menschen, Pferden, Hunden, Esel, Lama, Tauben und anderen Tieren. Dort beobachtet er seit vielen Jahren etwas Erstaunliches: Oft beginnt eine wirkliche Begegnung genau dann, wenn der Erwachsene ein wenig zurücktritt.

Dieses Buch erzählt davon.

Und von einer Frage, die Jan Bürli bis heute begleitet:

Was wird möglich, wenn die Hilfe leise wird?



Impressum

© 2026 Jan Bürli

arsvitaest Verlag · Monika Schlösinger

MorgenARTpark

arsvitaest.de

Wir laden in den

MorgenARTpark

und auf unsere Homepage ein.



arsvitaest.de